

Anhang.

Die Dichtungen des Lesebuches nach literaturgeschichtlichen Zeitabschnitten
und ihren Dichtern geordnet.

Die den Zeilen vorangestellte Ziffer bedeutet die Nummer.

I. Aus der ältesten Zeit.

(Von der Urzeit bis zum Anfange des 12. Jahrhunderts.)

So alt wie das deutsche Volk selbst, ist auch die deutsche Dichtung. Von unsern Vorfahren, den alten Germanen, schreibt der römische Schriftsteller Tacitus (um 100 n. Chr.) in seiner Germania: „In alten Liedern singen sie von einem erdgeborenen Gotte Tuisto und seinem Sohne Mannus als den Urvätern und Gründern ihres Volkes. Auch Hercules soll, wie ihre Sagen erzählen, bei ihnen gewesen sein; ihm gilt vor allen Helden ihr Gesang, wenn sie in die Schlacht ziehen.“ Und in einem andern Buche schreibt er: „Noch jetzt wird Arminius bei ihnen besungen.“ Ferner ist gewiß, daß in jenen uralten Gesängen schon die Heldenjage von Siegfried dem Drachentöter und die Tierfabel von Reinhart (Reineke) dem Fuchs vorkamen. An den Fürstenhöfen und in den Volksversammlungen der alten Deutschen, beim fröhlichen Mahle und vor der Schlacht erklangen ihre Lieder.

Von allen diesen Liedern der Urzeit, die sich nur durch mündliche Überlieferung fortpflanzten, haben sich keine erhalten; sie sind durch die Stürme der Völkerwanderung und durch die Einführung des Christentums allmählich in Vergessenheit geraten. (Das älteste schriftliche Denkmal unserer Sprache, das jedoch kein dichterisches Erzeugnis ist, hat uns die Zeit der Völkerwanderung in der Bibelübersetzung des gotischen Bischofs Wulfila hinterlassen).

In der Zeit der Völkerwanderung entstanden zahlreiche neue deutsche Lieder von hervorragenden Helden. Doch nur eines, das im 8. Jahrhundert zwei Mönche im Kloster Fulda aus dem Gedächtnis aufgeschrieben haben, nachdem es schon lange im Volke gesungen worden war, ist uns wortgetreu erhalten geblieben, wenigstens als Bruchstück, es ist das Hildebrandslied. Eine der schönsten Stellen des Liedes lautet in neuhochdeutscher Übersetzung:

Wehe nun, waltender Gott, Wehgeschick naht!
Ich waltete der Sommer und Winter sechzig außer Landes,
Wo man immer mich scharte in die Schar (Volk) der Schützen (Streiter).
Doch vor keiner Burg man den Tod mir brachte (gab);
Nun soll mein eigenes Kind mich mit dem Schwerte hauen,
Morden mich mit der Mordart, oder ich ihm zum Mörder werden.

Zwar ließ Karl der Große die Heldenjagen aus der Zeit während und nach der Völkerwanderung aufschreiben; allein unter seinen nächsten Nachfolgern ging diese Sammlung wieder verloren. Indessen haben sich viele Heldenjagen doch noch so lange mündlich fortgepflanzt, daß sie später in größeren oder kleineren Heldengedichten neu bearbeitet und besungen werden konnten. Die beiden großartigsten späteren Dichtungen dieser Art sind das Nibelungenlied und das Gudrunlied (s. unten: Abschnitt II).